

Nordamerikanische „Impulse“ nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil

Mary E. Hines

Einführung

Auf die Bitte hin, Betrachtungen über die frühen Impulse oder Richtungen in den Jahren unmittelbar nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil in Kanada und in den Vereinigten Staaten anzustellen, habe ich in jedem Land eine bedeutsame Veranstaltung ausgewählt, die jeweils die Begeisterung unmittelbar nach dem Konzil einfiel und von dauerhafter Wirkung war. Die Veranstaltungen sind der *Congress on the Theology of the Renewal of the Church* [Kongress über die Theologie der Erneuerung der Kirche], der im Jahre 1967 in Toronto stattfand, und die *Call-to-Action-Conference* [Aufruf-zum-Handeln-Konferenz], die knapp ein Jahrzehnt später im Jahre 1976 in Detroit abgehalten wurde. Diese beiden frühen Zusammenkünfte bildeten den Rahmen für die Periode der anfänglichen Reaktionen auf das Konzil und versinnbildlichten die Richtungen und schließlich die Konflikte, die die nachvatikanische Kirche in Nordamerika mittlerweile charakterisieren. Das erstere Treffen wurde von den kanadischen katholischen Bischöfen als der katholische Beitrag zur Feier des hundertsten Jahrestages von Kanada (1867-1967) einberufen und im Jahre 1967, gerade einmal zwei Jahre nach dem Ende des Konzils, in Toronto an der University of St. Michael's College abgehalten. Die Kongressberichte erschienen in zwei Bänden; der erste enthält Beiträge über religiöses Denken, der zweite über religiöse Strukturen.¹ Inspiriert vom Ruf des II. Vaticanums nach Erneuerung, nahm der Kongress viele Themen des Konzils auf und brachte zahlreiche Architekten konziliaren Denkens aus Europa und Nordamerika zusammen.²

Interessanterweise wurde auch die *Call-to-Action-Conference* von der Bischofskonferenz der USA (NCCB/USCC)³ als Teil der amerikanischen Zweihundertjahrfeier einberufen. Die Entscheidung der kanadischen wie auch der US-amerikanischen Bischöfe, an landesweiten bürgerlichen Feiern teilzunehmen, waren vielleicht selbst Reaktionen auf die Botschaft von *Gaudium et Spes*, die zeigten, dass sich die Kirche aus ihrer Periode des Rückzugs aus der Welt in eine neue Ära der Beteiligung an der Welt bewegt hatte. Bemerkenswert war auch, dass beide Zusammenkünfte wie das Konzil selbst „von oben“, d.h. durch die kirchliche Hierarchie einberufen wurden. In den jüngeren Erfahrungen der Kirche ist das

Verhältnis zwischen Regierungsgewalt „von oben“ und Reformrufen „von unten“, die die Erfahrungen und Sorgen der Laien einschließen, weit strittiger geworden.

Congress on the Theology of the Renewal of the Church

Der kanadische Kongress war weitgehend eine intellektuelle Reaktion auf das Konzil, die viele Themen aus dem zeitgenössischen nordamerikanischen kulturellen Kontext widerspiegelte. Zu seinen Teilnehmern zählten auch orthodoxe, evangelische und jüdische Theologen. In seiner Einführungsrede vor den versammelten Theologen sagte Kardinal Léger in Anlehnung an *Gaudium et Spes*, „um diese Aufgabe [die theologische Erneuerung] richtig zu erfüllen, braucht das Lehramt Sie, und Sie brauchen Freiheit. Ihre Freiheit ist nicht nur wichtig, sie ist auch unverzichtbar für Ihre Arbeit. Die Treue des Theologen oder der Theologin gegenüber dem Lehramt darf nicht als passiver Gehorsam gedeutet werden, der jegliche Initiative ausschließt.“⁴ Eine neue Freiheit für verantwortungsvolle theologische Forschung war eine anfängliche und optimistische Erwartung der Theologen und Theologinnen in Kanada und in den Vereinigten Staaten. Die Natur und der Umfang dieser Freiheit haben sich in der darauffolgenden nachkonziliaren Ära zu einer zunehmend neuralgischen Frage entwickelt.

Die Beiträge im ersten Band der Kongressberichte künden von der fortwährenden Sorge um Säkularismus, modernen Atheismus, Gott-ist-tot-Theologien und Existenzialismus – Sorgen, die im europäischen und nordamerikanischen Klima der sechziger Jahre des letzten Jahrhunderts ausgesprochen lebendig waren.⁵ Obwohl Karl Rahner das Konzil bekanntlich als den Anbruch der dritten großen Phase des Christentums bezeichnete⁶, d.h. als die Ankunft einer Weltkirche, die aus den verschiedenen, die Kirche formenden Kulturen entstehen und sie verkörpern würde, weisen diese Beiträge darauf hin, dass die Theologie unmittelbar nach dem Konzil, wie auch das Konzil selbst, immer noch von westlichen Theologen und Anliegen beherrscht war.

Der zweite Band, der sich der Erneuerung kirchlicher Strukturen widmet, stellt jedoch Themen vor, die die innerkirchlichen Diskussionen im nächsten halben Jahrhundert beherrschen sollten. In seiner Einführung bezeichnete Kardinal Suenens die Mitverantwortung als die „beherrschende Idee des Konzils“ und stellte Betrachtungen über ihre pastoralen Konsequenzen an.⁷ Auf den Diskussionsforen, die den Beiträgen folgten, wurden ein stärkeres Engagement der Laien und die spezifischen Rollen der Theologen und Theologinnen und Gelehrten bei der „Urteilsbildung der Kirche“⁸ erörtert und debattiert. Spezielle Themen waren die theologische Bildung für Laien und ihre beratende Mitsprache in Fragen der menschlichen Sexualität wie auch die Ökumene und das Verhältnis von Kirche und Welt. Die Rolle der Frau in der Kirche wurde in den Reden nicht ausdrücklich angesprochen. Es gab einige wenige Beiträge von Frauen, aber Frauen erschienen in den Referaten lediglich im Kontext von Familie, Sexualität

und Ordensleben. Das allumfassende Thema der Mitverantwortung führte jedoch bald und unweigerlich zu Forderungen nach der expliziten Einbeziehung von Frauen in das neu erwachte Bewusstsein der Laien, das seinen Ausdruck fand in dem Motto: „Wir sind die Kirche!“ Dies wurde zum frühen Schlachtruf für die erwartete nach-vatikanische Erneuerung in Nordamerika.

Es ist kein Zufall, dass schon bald nach dem intellektuellen Gärungsprozess, den diese Konferenz verursacht hatte, die University of St. Michael's College, der Ort des Kongresses, die Führung bei der Ausbildung zahlreicher katholischer Laientheologen und -theologinnen der frühesten Generation übernahm. Aufgrund von Entwicklungen in seinen Studiengängen, die bereits in den Jahren vor dem Konzil begonnen hatten, war St. Michael's College für die Übernahme dieser Rolle einzigartig positioniert.⁹ Schon seit 1955 hatte es den Abschluss STB [*Sacrae Theologiae Baccalaureus*] als Ordinationsvoraussetzung für die Seminaristen des Basilianerordens verliehen. Kurz vor dem Konzil wurde im Jahre 1958 am St. Michael's College die theologische Fakultät eingerichtet; im Jahre 1962 wurde der Masterstudiengang, im Jahre 1964 der Promotionsstudiengang eingeführt. Diese Studiengänge wurden für Laien entwickelt, und von Anfang an wurden ebenso viele Frauen wie Männer zugelassen. Kurz darauf wurde im Jahre 1965 das Graduiertenprogramm für das Theologiestudium am St. Michael's College in eine ökumenische Hochschule der Theologie integriert, die sich zur Toronto School of Theology entwickeln sollte, einem ökumenisch arbeitenden Konsortium, das die ökumenischen Absichten des Konzils in die Praxis umsetzte.

Das II. Vaticanum und der Toronto-Kongress weckten die Begeisterung für das Theologiestudium, die so viele Laien und Laiinnen dazu bewog, in den Jahren nach dem Konzil Theologen und Theologinnen zu werden. Die sich wandelnde Beschaffenheit des theologischen Geschäfts in Nordamerika wird durch den demografischen Wandel in der Mitgliedschaft der Catholic Theological Society of America (CTSA) eingefangen, die bis zum Ende der sechziger Jahre des letzten Jahrhunderts fast ausschließlich aus Geistlichen bestand. Heute sind zahlreiche Laientheologen und -theologinnen in der CTSA von grundlegender Bedeutung, sowohl als Mitglieder als auch im Vorstand.

Call to Action

Viele dieser Themen kennzeichneten auch die frühe Begeisterung in den Vereinigten Staaten, allerdings mit unterschiedlichen Akzenten und Herangehensweisen. *Call to Action* fand fast zehn Jahre nach dem Toronto-Kongress statt und konzentrierte sich auf zwei Themen, die die Aufmerksamkeit vieler in der Kirche der USA fesselten: erstens auf den Ruf des Konzils nach einem Dialog mit der Welt und zweitens auf die Betonung der Kollegialität, die weitgehend als der Wunsch interpretiert wurde, alle Ebenen der Kirche in die mitwirkende Entscheidungsfindung oder, wie Kardinal Suenens es nannte, in die Mitverantwortung einzubeziehen. Den unmittelbaren Anstoß für die Themenwahl der Bischofskon-

ferenz der USA (NCCB) gab das Synodendokument *Gerechtigkeit in der Welt* aus dem Jahr 1971, das den Ruf des Konzils, „die Zeichen der Zeit“ zu lesen, weiterentwickelt hatte. Gerechtigkeit wurde zum beherrschenden Thema der Konferenz. Dass „Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art, [...] auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi [sind und es] nichts wahrhaft Menschliches [gibt], das nicht in ihren Herzen seinen Widerhall fände“, wie die Pastorkonstitution *Gaudium et Spes* (GS 1)¹⁰ festhielt, inspirierte die Wahl der Hauptthemen, die *Call to Action* zur Befassung vorschlug. Der Mensch ist *imago Dei* und hat Anspruch auf Menschenwürde, Menschenrechte, soziale und ökonomische Gerechtigkeit. Unter den in Angriff genommenen Fragen waren Rassismus, Armut, Gewalt und Krieg. Das Ziel der Konferenz war die Erarbeitung eines Aktionsplanes, um diese Fragen anzugehen. In seiner Eröffnungsrede betrachtete Kardinal Dearden, Erzbischof von Detroit und Vorsitzender des Ad-Hoc-Komitees der NCCB für die Zweihundertjahrfeier, die Konferenz als eine Möglichkeit, die Botschaft des Konzils bezüglich sozialer Gerechtigkeit auch Katholiken, die noch keine Kenntnis von der Lehre des Konzils hatten, in größerem Umfang zu verkünden.¹¹

Das Bekenntnis des Zweiten Vatikanischen Konzils zur Kollegialität (LG 22) fand besonderen Anklang in den USA und erzeugte schon früh die Erwartung einer mehr von Mitwirkung und Teilnahme geprägten Art kirchlicher Regierungsgewalt auf allen Ebenen kirchlichen Lebens. Zur Konzeption des *Call-to-Action*-Prozesses gehörten in den beiden Jahren vor der Konferenz breit gefächerte Konsultationen und Anhörungen zu Themen der Konferenz. So brachte der Prozess demokratische Verfahrensweisen der USA mit der konziliaren Ermutigung zum Dialog und zur Beteiligung der Laien zusammen. Kardinal Dearden bemerkte: „Nie zuvor gab es einen Versuch, auf diese Weise Vertreter und Vertreterinnen der ganzen kirchlichen Gemeinschaft der Vereinigten Staaten zusammenzubringen: Bischöfe, Priester, Ordensleute und Laien.“¹² Es sah vielversprechend aus, was Kooperation und Dialog zwischen der Hierarchie und den Laien im Sinne der Sendung der Kirche anbelangte.

Die Diskussionen und Debatten über die Antwort der Kirche auf die dringenden Fragen nach sozialer Gerechtigkeit führten dann jedoch zwangsläufig zu Fragen nach der Gerechtigkeit *innerhalb* der Kirche. Die Synode des Jahres 1971 hatte erklärt: „Wenn die Kirche Zeugnis von der Gerechtigkeit ablegen soll, dann weiß sie sehr wohl, dass der, der öffentlich von der Gerechtigkeit zu sprechen wagt, zunächst selbst in den Augen der anderen gerecht sein muss. Wir müssen deshalb unser Tun, unseren Besitz und unser Leben in der Kirche überprüfen.“¹³ Die Delegierten der *Call-to-Action*-Konferenz stellten sich dieser Herausforderung. Nachdem sie dafür waren, dass die Kirche Rassismus, Sexismus, Militarismus und ökonomischer Ungerechtigkeit entgegentreten müsse, stellten sie auch Fragen nach der tatsächlichen Beteiligung jeder kirchlichen Ebene an wichtigen innerkirchlichen Entscheidungen. Die rein konsultative Natur dialogischer Strukturen von Gemeinderäten bis zu Synoden gab den Laien keine beratende Stimme.

Delegierte appellierten an die Kirche, ihre Haltung zu kirchlich heiklen Fragen wie priesterlichem Zölibat, Geburtenkontrolle, Homosexualität und einem ausschließlich männlichen Klerus neu zu überdenken.

Infolgedessen distanzieren sich allmählich viele Bischöfe von diesem gemeinsamen Bemühen. *Call to Action* erfand sich neu als eine Organisation, der vorwiegend Laien angehören und die von den Bischöfen jetzt als antagonistisch betrachtet wird – das genaue Gegenteil dessen, was sie beabsichtigt hatten, als sie selbst den *Call-to-Action*-Prozess initiiert hatten. Ein klein wenig wurden der Dialog und die Zusammenarbeit in den 1980er Jahren hindurch noch fortgesetzt im Rahmen der umfassenden Konsultationsprozesse, die die US-Bischöfe unterhielten, um ihre Hirtenbriefe über den Frieden und die Wirtschaft zu verfassen.

Über innerkirchliche Fragen oder Fragen nach persönlicher Moral gab es solche positiven Dialoge jedoch nicht, und die Kluft zwischen Bischöfen und Laien wurde wegen des Umgangs mit dem sexuellen Missbrauchsskandal in den USA immer tiefer. Das erhoffte kooperative Verhältnis unter Bischöfen und Laien, einschließlich der Theologen und Theologinnen, ist durch die Disziplinierung von Theologen und Theologinnen, meistens ohne Dialog, weiter kompromittiert worden.¹⁴ Die dialogischere und inklusivere Kirche, die sich der Toronto-Kongress, die erste Periode von *Call to Action* und die Hirtenbriefe vorstellten, scheint ein zunehmend schwerer fassbares Ziel.

Schluss

Durch die Linse des Toronto-Kongresses und der im Jahre 1976 gehaltenen *Call-to-Action*-Konferenz habe ich einige frühe nachkonziliare Hoffnungen und Erwartungen in Nordamerika beleuchtet.

Das Nachdenken über das Verhältnis von Kirche und Welt, über die Ausübung von Autorität in der Kirche, die Freiheit theologischer Forschung, über erweiterte Rollen für Laien, das Auftreten einer neuen und begeisterten Führungsgruppe von Lientheologen und -theologinnen sowie über die Ökumene als angemessenen Kontext der theologischen Reflexion über die Kirche bestimmte in den ersten Jahren nach dem Konzil die nordamerikanische theologische Szene.

In den letzten Jahren ist deutlich geworden, dass der Dialog zwischen Kirche und Welt konfliktbeladen sein kann, wenn sich die Kirche und die Welt mit den schwierigen sozialen und ethischen Fragen der Zeit befassen. Laien erwarten

Mary E. Hines wuchs in der Nähe von Boston, Massachusetts, auf. Sie erwarb einen Doktorgrad in Systematischer Theologie an der University of St. Michael's College in Toronto, Kanada, und ist Professorin der Theologie am Emmanuel-College in Boston. Veröffentlichungen u.a.: The Transformation of Dogma: An Introduction to Karl Rahner on Doctrine (1989); What Ever Happened to Mary? (2001); The Cambridge Companion to Karl Rahner (als Mitherausgeberin, 2005). Anschrift: Department of Theology and Religious Studies, Emmanuel College, 400 The Fenway, Boston, MA 02115, USA. E-Mail: hines@emmanuel.edu.

mehr Gehör sowohl im Verhältnis der Kirche zur Gesellschaft als auch innerhalb der Kirche. Der Priestermangel und der Missbrauchskandal haben auch zu einem Gefühl der Mitverantwortung der Laien und zu deren Wunsch beigetragen, ihre Erfahrungen in die Leitung der Kirche einzubringen. Im nordamerikanischen Kontext wurde die Frage der Weihe von verheirateten Männern und von Frauen für den kirchlichen Dienst zum Symbol für den Wunsch nach einer inklusiveren Kirche auf allen Ebenen.

Fünfzig Jahre später unterscheidet sich die Kirche deutlich von dem, was sie vor dem II. Vatikanum war. Die Frage bleibt, ob sie auf dem Weg weitergeht, den Papst Johannes XXIII. und das Konzil eröffnet haben und den man in den anfänglichen Reaktionen vor sich sah, oder ob sie sich auf eine vorkonziliare kirchliche Weltanschauung zurückzieht. Ich hoffe, dass die „gefährliche Erinnerung“ an die Begeisterung und Energie für eine inklusivere und dialogischere Kirche, die die erste Rezeption des Konzils kennzeichneten, jene Sehnsucht nach Reform und Erneuerung vor allem unter jüngeren Katholiken und Katholikinnen in Nordamerika wiederbeleben kann, die häufig mit dem dramatischen Ereignis, das das Zweite Vatikanische Konzil war, nicht vertraut sind und für die die Kirche zunehmend eine irrelevante Größe darstellt.

¹ Laurence K. Shook CSB (Hg.), *Theology of Renewal*, Bd. 1: Renewal of Religious Thought, Bd. 2: Renewal of Religious Structures, New York 1968, hiernach zitiert als TR 1 und TR 2.

² Die kanadische Rundfunkgesellschaft [Canadian Broadcasting Corporation] sendete im Jahre 1968 vier halbstündige Programme, die *Theologo '67* genannt wurden und die Protokolle des Kongresses auch dokumentierten. Die Programme konzentrierten sich auf Armut, Krieg, Empfängnisverhütung, Kirche und Welt, Einheit der Kirche und Gewissen.

³ Jetzt USCCB genannt.

⁴ Paul-Émile Léger, *Theology of the Renewal of the Church*, in: TR 1, 21.

⁵ S. zum Beispiel die folgenden Beiträge in TR 1: Schillebeeckx, 83-104; Rahner, 167-192; Mascall, 193-207; Gibson, 313-328; Fabro, 329-355.

⁶ Karl Rahner, *Theologische Grundinterpretation des II. Vatikanischen Konzils*, in: Schriften zur Theologie XIV, Köln u.a. 1980, 287-295.

⁷ Léon-Joseph Suenens, *Co-Responsibility: Dominating Idea of the Council and its Pastoral Consequences*, in: TR 2, 7-18.

⁸ Roderick A. F. Mackenzie SJ, *The Function of Scholars in Forming the Judgment of the Church*, in: TR 2, 118-132.

⁹ Für diese Information stütze ich mich auf ein unveröffentlichtes Dokument über die Geschichte der Theologie am St. Michael's College von W. H. Irwin CSB, dem ehemaligen Dekan der Fakultät der Theologie.

¹⁰ *Gaudium et Spes*, in: ²LThK, Bd. 14, *Das Zweite Vatikanische Konzil*, Teil III, 281. Für die deutschen Texte der Dokumente des II. Vaticanums s. die Internetseite des Vatikans, www.vatican.va unter „Grundlegende Texte“, oder ²LThK, Bde. 12-14, *Das Zweite Vatikanische Konzil*, Teile I-III.

¹¹ Dokumente und frühe Analysen der *Call-to-Action*-Konferenz sind im Internet zu finden unter: www.cta-usa.org/whobishconference (Zugriff im Juni 2012); Origins 6-9 ist auch eine Quelle für das Material und die frühe Analyse.

¹² John Francis Dearden, *Opening Address*, unter: www.justpeace.org/NCCB101976.htm (Zugriff im Juni 2012).

¹³ Die Deutsche Bischofskonferenz (Hg.), *Römische Bischofssynode 1971: Der priesterliche Dienst und Gerechtigkeit in der Welt*, eingeleitet von Klaus Hemmerle und Wilhelm Weber, Trier 1972, 96.

¹⁴ Für eine ausgewogene und längere Analyse der Hoffnungen auf Dialog, die die *Call-to-Action*-Konferenz initiiert hatte, s. Bradford Hinze, *Practices of Dialogue in the Roman Catholic Church*, New York 2006, 64–89.

Aus dem Englischen übersetzt von Martha M. Matesich

Das Zweite Vatikanische Konzil: Fünfzig Jahre danach in Lateinamerika und der Karibik

José Oscar Beozzo

Die Jahre des Konzils haben der gesamten Kirche auf dem lateinamerikanischen Kontinent frische Luft gebracht. Zur selben Zeit etablierten Putschbewegungen, die aus der Konfrontation des Kalten Krieges hervorgingen, Militärdiktaturen, die sich in der Mehrzahl unserer Länder mehr als drei Jahrzehnte lang hielten. Teile der Kirche, die sich im Kampf für die Überwindung des Elends, der Ungleichheit und der Ungerechtigkeit und für die Verteidigung der Menschenrechte engagierten, gingen auf Konfrontationskurs mit den Diktaturen und erlitten harte Repression in Form von Gefängnishaft, Folter und der Ermordung ihrer führenden Persönlichkeiten.

Die wichtigsten Impulse des II. Vaticanums führten zur Wiederentdeckung und Vertiefung der Kollegialität unter den Kirchen Lateinamerikas und der Karibik und wurden im Licht der Bedürfnisse und dringend nötigen Veränderungen der ökonomischen, politischen, gesellschaftlichen und religiösen Situation des Kontinents im Zuge der Generalversammlungen der lateinamerikanischen Bischöfe aufgenommen, systematisiert und neu interpretiert.

Bei der Zweiten Generalversammlung der lateinamerikanischen Bischöfe in Medellín (1968)¹, Kolumbien, wurde der Akzent auf die Armut und die schwerwiegende Ungerechtigkeit gegenüber der Bevölkerungsmehrheit, auf die Notwendigkeit einer dienenden, gemeinschaftlichen und für die Armen und deren Befreiung engagierten Kirche gelegt.